

Karl-Hermann Kandler:

Ist Nikolaus von Kues ein Vorreformatoren?

|| Eine reformatorische Perspektive *

Der hessische Superintendent Johannes Kymeus gab 1538 die Schrift *De pace fidei* (Über den Frieden im Glauben) in einer deutschen Übersetzung mit einem Kommentar heraus. Er schreibt zur cusanischen Schrift: „*Das in Sachen, unser Iustification* (d.h. unsere Rechtfertigung) *belangen, der Cardinal Cusanus den Bapst zu wider und an vielen örten unserm Evangelio gemes*“ geschrieben hat. Und in Randbemerkungen zu der Schrift wiederholt er: „*Sola fides iustificet*“ (d.h. allein der Glaube rechtfertigt) oder „*Cusa ist auch hier ein Lutheraner*“ oder „*Wo des Bapsts Cardinal mit uns die warheit bekennet*“.¹ Solche Äußerungen lassen die Meinung aufkommen, Nikolaus von Kues sei ein Vorreformatoren gewesen. Doch hinter dem Thema steht kein Ausrufezeichen, sondern ein Fragezeichen. Soll also aus reformatorischer, genauer: lutherischer, Perspektive das Thema behandelt werden, so kann es nicht darum gehen, Nikolaus vorschnell als Vorreformatoren zu vereinnahmen, sondern darum, Nikolaus aus seinem Wirken und aus seinen Schriften heraus zu verstehen.

Sein Leben

Beginnen wir mit seinem Leben. Bekanntlich stammt Nikolaus aus bürgerlichen Verhältnissen, wie wir heute sagen würden, aus denen heraus es sehr ungewöhnlich war, eine solche hervorgehobene Karriere in der Kirche des 15. Jahrhunderts zu machen, d.h. zu einem Fürstbischof, Kardinal und Generalvikar (also Papststellvertreter) zu werden. Von seiner Kindheit wissen wir nichts. Es gehört in den Bereich der Fabel, daß er in Deventer bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben die Schule besucht habe, auch wenn der Einfluß der sog. *Devotio moderna* in seinem späteren Leben nicht zu übersehen ist. So erwirbt Nikolaus ziemlich früh ein Buch, das in den Umkreis dieser Frömmigkeitsbewegung gehört, die „*Mystische Theologie*“ von Johann Gerson. Und in seinen späteren Schriften findet sich häufig der Ausdruck „*christiformis*“, christusförmig, der einen Grundgedanken der *Devotio moderna* ausdrückt, der Christ solle durch die Nachfolge Jesu dem verherrlichten Christus gleichförmig werden und somit das Ziel seines Lebens, die Vereinigung mit Gott, erreichen. Von seinem Studium des Kirchenrechts in Heidelberg und Padua kann höchstens darauf verwiesen werden, daß er in Italien mit Männern der entstehenden Renaissance

* Dieser Artikel geht auf einen Vortrag in der St. Florins-Kirche in Koblenz am 5. September 2001 zurück und wurde für den Druck nur leicht überarbeitet.

1 O. Menzel, Johannes Kymeus. Des Bapsts Hercules wider die Deudschen, Cusanus-Studien VI/6, Heidelberg 1941, c. 4, S. 16, 33, 66, 74.

Kontakt aufnahm und mit dem Gedankengut des Konziliarismus in Berührung kam. Dieser besagte ja, daß ein Konzil über dem Papst stünde. Auf sein Studium in Padua geht auch sicher zurück, daß er in seinem ganzen Leben bestimmt war von dem Gedanken der Übereinstimmung aller (*consensus omnium*).

Zurückgekehrt aus Padua trat er in den Dienst des Erzbischofs seiner Heimatdiözese Trier. In ihr überträgt man ihm eine Reihe von Pfründen, also feste Einkommen, mit denen er sein Leben bestreiten konnte. Ich greife voraus: Nikolaus war zeit seines Lebens bemüht, solche Pfründen anzuhäufen und auch seinen Verwandten zu verschaffen. Auch wenn er darin ganz Kind seiner Zeit war, haben ihm das seine Gegner vorgeworfen! So reichten ihm nicht die Einkünfte der Pfarrkirche zu Altrich und die der Pfarrkirche von St. Gangolf in Trier, nein, er läßt sich auch mit den Einkünften der Dekanei von Liebfrauen in Oberwesel und schließlich 1427 mit dem Dekanat und dem Kanonikat von St. Florin Koblenz ausstatten und 1435 mit der Propstei in Münstermaifeld.² Nicht nur darin ähnelt er seinen geistlichen Zeitgenossen, sondern auch darin, daß er wiederholt in Rom um einen Weihedispens nachsucht, sich also nicht zum Priester weihen läßt, so daß die priesterlichen Aufgaben ein anderer, zum Priester Geweihter, gegen ein üblicherweise niedriges Entgelt wahrnehmen muß.³ Wir wissen nicht, wann Nikolaus zum Priester geweiht worden ist, sicher nicht vor 1436. Andererseits begann er bereits 1430 in Koblenz zu predigen; von Weihnachten 1430 bis 1431 sind uns elf Manuskripte von Predigten überliefert, die er wahrscheinlich alle in Koblenz hielt.⁴ Dies zeigt, daß Nikolaus seine Aufgabe ernst nahm und sich in dieser Aufgabe nicht (immer) vertreten ließ. Außerdem verfaßte er 1436 die Statuten für das Stift St. Florian⁵, worauf jetzt nicht näher einzugehen ist.

Gleichzeitig war Nikolaus auf dem Konzil in Basel tätig. Ulrich von Manderscheid hatte ihn zu seinem Vertreter im Streit um die Wahl zum Erzbischof von Trier ernannt. Wenn Nikolaus auch diesen Prozeß verlor, so ist er doch in Basel so geschickt aufgetreten, daß er vielfach als Konzilsgesandter und Schlichter in manchen Rechtshändeln gebraucht wurde. In diese Zeit fällt auch das Erscheinen seines ersten großen Werkes *De concordantia catholica*, mit dem er einen beachtlichen und auch sehr beachteten Reformversuch von kirchlicher und weltlicher Gewalt darlegt. Grundlage ist sein Konsensgedanke. Die Kirche ist eine göttliche Institution in hierarchischer Abstufung, die den gestuften Weg von Gott zum Geschöpf widerspiegelt. Die Bischöfe stehen gemein-

2 Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von E. Meuthen und H. Hallauer, Bd. I, 1, Hamburg 1977, Nr. 30, S. 10f; Nr. 36, S. 13f; Nr. 38f, S. 14f; Nr. 40–42, S. 15f; Nr. 45–47, 49, S. 17–19; Nr. 53–56, S. 19f; Nr. 68f, S. 25f; Nr. 74, S. 28; Nr. 77, S. 29; Nr. 236, S. 162; Nr. 246, 248, S. 165f; Nr. 284, S. 193.

3 A.a.O., Nr. 28, S. 10; Nr. 60, S. 21.

4 A.a.O., Nr. 82–84, S. 40; Nr. 88–93, S. 45f; Nr. 96–98, S. 47. Ediert sind diese Predigten in den Opera omnia, Bd. XVI, Fasc. 1, Hamburg 1970.

5 Acta Cusana, I/1, Nr. 258, S. 170–184.

sam an der Spitze der Kirche. Im Konzil repräsentieren sie die Kirche, die *universitas fidelium*, die Gesamtheit der Gläubigen, die sich im Papst als ihrem ersten Diener entfaltet. Beide, Konzil und Papst, gelten ihm nicht als unfehlbar, nur zusammen, in der „Eheeinung mit Christus“,⁶ können sie das sein. Aber das Konzil kann einen Papst absetzen. Dieses Werk stieß bei Papst Eugen IV. auf heftige Kritik; er ließ durch Johannes Torquemada eine Gegenschrift, die *Summa de ecclesia*, veröffentlichen. Im Auftrag des Konzils setzte sich Nikolaus auch mit den Hussiten auseinander und schrieb die sogenannten Böhmenbriefe, in denen er die Böhmen zur Einheit mit der römischen Kirche auffordert, doch sollte ihnen die Kommunion unter beiderlei Gestalt zugestanden werden, wenn sie auf die Forderung nach der Freiheit der Predigt und nach der apostolischen Armut der Geistlichen verzichteten.⁷ Wir sehen wieder, wohl ist Nikolaus besorgt um die Einheit der Kirche, um den Konsens aller, aber verstanden hat er die Hussiten nicht wirklich, als vorreformatorisch kann diese Schrift nicht bezeichnet werden.

1437 erfolgte sein als spektakulär empfundener Wechsel von der Konzils- zur Papstpartei. Dieser wird kaum aus Gründen seiner Karriere erfolgt sein, obwohl dieser Wechsel seine Karriere zweifellos beflügelt hat. Da das Konzil zwar mehrheitlich, aber eben nicht einstimmig Eugen IV. für abgesetzt erklärt hatte, handelte seiner Meinung nach das Konzil illegitim. Daß die Mehrheit des Konzils keine Rücksicht mehr auf die Minderheit nahm, empfand er als nicht rechtens. Als Vertreter der kurialen Partei gehörte er dann zu den Abgesandten des Papstes nach Konstantinopel, die Vertreter der Ostkirche nach dem wiederum eigenmächtig von Eugen IV. nach Ferrara umgeleiteten Konzil, auf dem es um die Union mit der Ostkirche gehen sollte, brachte. Auf dieser Reise kam ihm der Gedanke der *docta ignorantia*, der belehrten Unwissenheit, den er als eine Erleuchtung von Gott her und später als *principium nostrum*, als unser Prinzip verstand. Das dreibändige Werk gipfelt im Buch III, einer Darstellung der Christologie. Da schreibt er: „*Im wachsenden Glauben wurde mir Jesus der Herr immer erhabener im Denken und in der Zuneigung*“.⁸ Letztlich ist auch dieses Hauptwerk, das ich an anderer Stelle eine nichtscholastische Summe genannt habe,⁹ mystischem Denken, freilich in nichtekstatischer Weise, verpflichtet. Gott ist ihm das höchste und tiefste Ziel seiner Seinslehre, „*in der die Fülle des Seins in der Unendlichkeit des Möglichen gesehen wird*“.¹⁰ Es kreist, wie sein Denken überhaupt, um die *coincidentia oppositorum*, den Zusammen-

6 Dazu a.a.O., Nr. 164–166, 169–171, 174, S. 97–103; Nr. 202f, S. 130; vgl. auch E. Meuthen, Nikolaus von Kues 1401–1464. Skizze einer Biographie, S. 44.

7 Acta Cusana I/1, Nr. 171, S. 102f.

8 De docta ignorantia, III, h I, Epistola auctoris = n. 264, in deutscher Übersetzung durch H. G. Senger, PhB 264 c, Hamburg¹ 1977, ²2001, S. 101.

9 K.-H. Kandler, Nikolaus von Kues – Denker zwischen Mittelalter und Neuzeit, Göttingen ²1997, S. 65.

10 F. Hoffmann, In menschlicher Weise zu Gott führen. Hinführung zu Nikolaus von Kues, S. 12.

fall der Gegensätze. Ist in *De docta ignorantia* noch Jesus diese Koinzidenz von *maximum* und *minimum*, so spricht er später, in *De visione Dei*, davon, daß Gott jenseits der Mauer des Paradieses wohnt, umgeben vom Zusammenfall der Gegensätze (*contradictorium coincidentia*), hinter die wir in diesem Leben nicht kommen; Gott kann nur jenseits des Zusammenfalls der Gegensätze gesehen werden.¹¹

Nach dem erfolgreichen Konzil von Ferrara-Florenz finden wir Nikolaus im großen Geschehen der Welt und der Kirche bemüht um die Überwindung des Schismas, vor allem darum, die Neutralität des Reiches zwischen Papst und Basler Konzil zu brechen, das ja unabhängig von Eugen IV. noch bis 1449 getagt und einen Gegenpapst gewählt hatte. Enea Silvio Piccolomini, der später selbst Papst wurde, nannte ihn den „*Herkules der Eugenianer*“.¹² Wir treffen Nikolaus nun zehn Jahre lang auf den Reichstagen und Fürstenversammlungen, bei Bischöfen und in Klöstern, vor Stadträten und einzelnen Personen, um für die Überwindung des Schismas zu wirken. Wohl hatte Nikolaus grundsätzlich den Konzilsgedanken nicht aufgegeben, noch immer geht es ihm um den *consensus omnium*, aber er meint, Konzil und Papst müßten zusammengehen.

Zwar hatte Nikolaus 1439 das Dekanat an St. Florin 1439 aufgegeben, aber dafür das Kanonikat Münstermaifeld erhalten. Dort ging seine seelsorgerliche Arbeit weiter. Auch hat er weiterhin, gerade in Koblenz, gepredigt. Aber gleichzeitig erwarb er neue Pfründen. 1438 wurde er Kanonikus in Lüttich, 1445 Archidiakon von „Brabant in der Lütticher Kirche“.¹³ Er versucht nun auch, für seine Verwandten Pfründen zu erwerben, eine reine Vetternwirtschaft, für die auch seine Zeitgenossen ihn getadelt haben. 1446 wird er päpstlicher Legat *de latere*, hatte damit also höchste päpstliche Vollmacht erhalten. Als solcher kann er Ablass erteilen und Bußstrafen aussprechen. Jetzt erreichte er auch, daß das Reich seine Neutralität zwischen Papst und Basler Konzil zugunsten des Papstes aufgab. Dafür wurde er von Eugen IV. zum Kardinal *in petto* ernannt, erhielt also die Anwartschaft auf ein Kardinalat.¹⁴ Zwei Jahre später wird er von Nikolaus V., Eugens Nachfolger, endgültig zum Kardinal ernannt; bei der Papstwahl hatte er bereits einige Stimmen auf sich vereinigen können.¹⁵ Nikolaus hatte eine großartige Karriere gemacht. Und es war sicher keine Karriere eines Vorreformators! Schließlich wird er 1450 Fürstbischof von Brixen.

Diese päpstliche Ernennung war sehr umstritten. Hatte er zwanzig Jahre zuvor für die freie Bischofswahl auf dem Basler Konzil gekämpft, so wird er nun gegen den Willen des Domkapitels und des Tiroler Herzogs eingesetzt. Beide sahen darin einen Bruch der Kompaktaten der deutschen Nation, die der Papst

11 *De docta ignorantia*, III, c.I., n. 181ff, S. 3f; *De visione Dei*, h VI, Hamburg 2000, c. IX, n. 37, S. 35.

12 *Acta Cusana I/2*, Hamburg 1983, Nr. 427a, S. 281.

13 A.a.O., Nr. 414, S. 275; Nr. 637, S. 499 u.a.

14 A.a.O., Nr. 701, 705, S. 522–525; Nr. 727, S. 539.

15 A.a.O., Nr. 740, S. 542; Nr. 776–788, S. 568–573.

dem Reich zugestanden hatte. Sicher, Herzog Sigismund ging es herzlich wenig um die freie Bischofswahl, er wollte seinen Kandidaten durchsetzen – und damit das landesherrliche Kirchenregiment, das schon im 15. Jahrhundert im Reich gang und gäbe war. An seinem Bistum hatte Nikolaus nie Freude. Er wollte aus ihm ein Musterbistum schaffen und setzte sich für zahlreiche Reformen ein. Er führte Visitationen durch, kümmerte sich um eine strenge Bußpraxis und Seelsorge. Er war entsetzt über die Unwissenheit seines Klerus, der Ordensleute und seiner Gemeindeglieder. Gleichzeitig aber kümmerte er sich auch darum, alte, verloren gegangene Rechte wiederzugewinnen. Der Rückkauf der Ämter Taufers und Uttenheim ist auch daher zu beurteilen, daß Nikolaus eine ausreichende ökonomische Ausstattung seines Bistums als Grundlage der Freiheit der Kirche ansah. Daran und an der Ausübung seiner geistlichen Pflichten ist Nikolaus zerbrochen. Es sei nur an den heftigen Widerstand des Herzogs erinnert, der mehrfach gegen ihn geradezu Krieg führte, und an den Widerstand der Äbtissin von Sonnenberg Verena von Stuben, die einem Kloster vorstand, dessen Insassen durchweg Töchter des Adels waren und sich einen feuchten Kehricht um Regeln und Statuten kümmerten. Und nun kam ein Bürgerlicher! Von dem ließ man sich nichts sagen. Wenn letztlich auch Verena ihr Amt aufgeben mußte, gewonnen hatte Nikolaus auch nicht. Und Herzog Sigismund erkannte die große Schwäche von Nikolaus, seine Ängstlichkeit. Die hat er kräftig ausgenutzt.

Wenn Nikolaus auch an seinem Amt zerbrach, er bemühte sich, wirklich Bischof zu sein. Er hat in den sechs Jahren, die er sich in seinem Bistum aufhielt, gewirkt als der „gute Hirte“, der sich verzehren wollte für seine Herde. Er hat damit auch eine gewisse Anhänglichkeit seiner Gemeindeglieder gewonnen. Er versuchte, die Kirchenreform von oben nach unten durchzusetzen. Er hat vier Diözesansynoden abgehalten, er schärfte dem Klerus die Präsenzpflicht ein, ging hart gegen Simonie und Konkubinat vor. Er geißelte die Unsitte, Geld für Kasualien oder Beichten zu fordern. Uns sind aus den sechs Jahren fast 170 Predigtwürfe überliefert (welcher Bischof predigte damals schon?). Er geißelte den Aberglauben (etwa das Füttern von konsekrierten Hostien an krankes Vieh). Bis in Kleinigkeiten hin ordnete er die Dinge. So bestimmte er, wer im Dorf Albeins den Schlüssel zum Kirchenkasten und zu den *vasa sacra* verwahren, daß die Gräber mindestens sieben Fuß tief ausgehoben und der Küster zum Nachmessen eine Meßlatte bereitzuhalten hatte, er überprüfte die liturgischen Bücher usw. Das zeigt eine tiefe seelsorgerliche Fürsorge, die die ängstliche Sorge der Gemeindeglieder um die Gültigkeit gottesdienstlichen Handelns ernst nimmt. In den Klöstern versuchte er ebenso sein Reformprogramm durchzusetzen, sie zu Zentren geistlicher Erneuerung zu machen. Dabei knüpfte er an Erfahrungen an, die er auf seiner Legationsreise durch Deutschland gewonnen hatte. In den Klöstern sah er aber, wie manche nicht im Konvent aßen, sondern sich die Nahrung selbst beschafften, außerordentlich viel Wein tran-

ken, nicht zugunsten ihres Klosters arbeiteten, die Dienstboten kommandierten und sich Hunde hielten.¹⁶

Nachdem Nikolaus V. ihn zum Kardinal ernannt hatte, berief er Nikolaus von Kues zu seinem Legaten in Deutschland.¹⁷ Für diese Aufgabe war er bestens gerüstet, hatte er doch zehn Jahre lang bereits im Reich gewirkt. Nun wollte er aber nicht nur auf diplomatischem Wege, sondern auf geistliche Weise sich für eine Kirchenreform einsetzen. Predigend zog er durch Deutschland. In mehreren Chroniken wird berichtet, daß er in Erfurt, um nur ein Beispiel zu nennen, „eine gute Predigt auf dem Rasen zu St. Peter“ gehalten habe, „zu der gar große Welt zusammenkam“ bzw. „zu der dann aber groß Volk kam, denn die Leute hörten ihn gern.“¹⁸ Oder betrachten wir seine Tätigkeit an einem Ort, in Hildesheim. Er predigte und verkündete den Jubiläumsablaß (wie überhaupt auf seiner Reise) bzw. zahlreiche hunderttägige Ablässe zugunsten verschiedener Kirchen, veröffentlichte seine Reformdekrete, visitierte Klöster und überwies sie an unterschiedliche Reformkongregationen (wie z.B. an die Windesheimer), ordnete verschiedene Angelegenheiten an anderen Orten, bestätigte alte Rechte, schlichtete Streitfälle, beauftragte einen Dekan, gegen säumige Vikare einzuschreiten, ernannte Administratoren, setzte den Abt von St. Michael ab und veranlaßte die Aufhängung seiner Katechismustafel, die das Vaterunser, das Ave Maria, das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote enthielt, damit das „gemeyne wertlike volk, dat se dat Pater noster unde Loven nicht recht spreken“ konnte, es stets vor Augen habe und bittet Rat und Bürgerschaft um die rechte Einhaltung der Sonntagsheiligung.¹⁹ In Bad Wilsnack untersuchte er das berühmte Hostienwunder und schritt gegen die Hostienverehrung und die Wallfahrten dorthin ein.²⁰

Mit all dem machte sich Nikolaus nicht nur beliebt. Wiederholt stieß er „auf Obstruktion und offenen Widerstand“. Hermann Talheim, Professor in Köln, sprach ihm „das Recht ab, unter Berufung auf seine Legatenvollmacht in der deutschen Kirche Reformen einzuführen“.²¹ Andererseits wird aber auch die Meinung vertreten, hätte Nikolaus seine Reformen in der Mitte des 15. Jahrhunderts durchsetzen können, wäre eine Reformation der Kirche im 16. Jahrhundert unnötig gewesen. Wir werden noch sehen, daß damit doch die Tiefe der Reformation nicht erfaßt worden ist. Erwin Iserloh glaubt zwar nicht, daß Nikolaus ein „Reformator vor der Reformation“ gewesen sei, behauptet aber, daß

16 E. Meuthen, a.a.O., S. 111; H. Hallauer, Nikolaus von Kues als Bischof und Landesfürst in Brixen. Trierer Cusanus Lecture, H. 6, Trier 2000, passim.

17 Acta Cusana I/2, Nr. 953, S. 660; Nr. 962, S. 667.

18 Acta Cusana I/3, Nr. 1345, S. 910; Nr. 1348, S. 911.

19 A.a.O., Nr. 1472–1520, S. 990–1013.

20 A.a.O., Nr. 1401–1403, S. 944–946.

21 Hallauer, Zur Mainzer Provinzialsynode von 1451, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft (= MFCG), 13: Das Menschenbild des Nikolaus von Kues und der christliche Humanismus, FS R. Haubst, hg. von M. Bodewig u.a., Münster 1978, S. 253–263.

damals „die Reformation noch eine katholische Möglichkeit“ gewesen sei.²² Den tieferen Grund dieser Äußerung werden wir gleich erfahren.

Als der Freund von Nikolaus, der bereits erwähnte Enea Silvio Piccolomini 1458 Papst wird (Pius II.), beruft er Nikolaus nach Rom und entlastet ihn somit von den Brixener Querelen. Als Generalvikar, also als sein Stellvertreter in Rom, bemüht sich Nikolaus in seiner *Reformatio generalis* um eine weitreichende Reform der Kirche. Sie sollte Eingang finden in das Reformprogramm von Pius II. („*Pastor aeternus*“), doch sind sowohl Pius als auch Nikolaus vor dessen Veröffentlichung gestorben – und die Aussicht auf eine Reform der abendländischen Kirche schwand dahin. Auf die Vorschläge von Nikolaus wird gleich zurückzukommen sein.

Rechtfertigung und Glaube

Das Bedeutsamste an der *Reformatio generalis* des Nikolaus sind zweifellos seine Aussagen zur Rechtfertigung. Diese Aussagen stehen aber bei Nikolaus nicht isoliert.

„Unsere Rechtfertigung besteht also nicht aus uns, sondern aus Christus. Da er alle Fülle ist, erreichen wir in ihm alles, wenn wir ihn haben. Da wir ihn in diesem Leben durch einen geformten Glauben erreichen, können wir nicht anders als durch den Glauben selbst gerechtfertigt werden.“²³ Es geht ihm um den Glauben Christi und die Liebe zu Christus, um die Liebe, die seiner Liebe zu uns antwortet: „Wenn also um Christi willen alles hintangesetzt wird, wenn Leib und Seele im Vergleich zu ihm für nichts erachtet werden, so ist das Kennzeichen des größten Glauben.“ Dieser Glaube ist es, der den Christen „christiformis“, christusförmig macht. Diese Christusliebe ist gestaltgewordener Glaube.²⁴

Auch und gerade dem Islam gegenüber, mit dem sich ja Nikolaus wiederholt befaßt hat, betont er den Glauben als das Mittel, durch das wir gerechtfertigt werden: „Christi Kreuzigung ist die Erhöhung und Verherrlichung desselben Christus und die Rechtfertigung der Christen und das Leben und die Auferstehung aller Menschen.“ Und im Zusammenhang mit Aussagen über Abraham betont er: „Denn er glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtig-

22 E. Iserloh, Reform der Kirche bei Nikolaus von Kues, in: MFCG, Bd. 4: Das Cusanus-Jubiläum 1964, hg. von R. Haubst, Mainz 1964, S. 72.

23 De docta ignorantia, III, c. 6, n. 220, S. 47 (Hier weiche ich von Sengers Übersetzung bewußt ab; der Ausdruck „per fidem formatam“ ist theologisch so geprägt, daß man ihn nicht mit „durch einen vollendeten, lebendigen Glauben“ m. E. übersetzen kann). Vgl. dazu überhaupt K.-H. Kandler: Nikolaus von Kues (Anm. 9, S. 98–106) und ders.: „Unsere Rechtfertigung besteht nicht aus uns, sondern aus Christus“. Die Rechtfertigung des Sünders bei Nikolaus von Kues, in: LuThK, 23. Jg., 1999, H. 2, S. 49–62.

24 A.a.O. III, c. 11, n. 250, S. 82/83.

keit angerechnet. 'Ebenso werden alle, die an Gott glauben, auf gleiche Weise wie der Vater Abraham, durch den Glauben gerechtfertigt.'²⁵

Daß das nicht als Relativierung des Christusglaubens zu verstehen ist, erweist *De pace fidei*. Darauf komme ich gleich.

Für Nikolaus, wie für die mittelalterliche Theologie überhaupt, ist der Glaube ein durch die Liebe geformter Glaube („*fides caritate formata*“). Er muß für ihn durch die einende Liebe vollendet sein. Diese Liebe ist aber für ihn Liebe zu Jesus Christus. Weil er das ewige Leben ist, kann er nicht ungeliebt bleiben. Die Liebe ist Kennzeichen des wahren Glaubens, gibt ihm wahres Sein. Von guten Werken oder von der Nächstenliebe ist hier nicht die Rede. Es ist vielmehr die Liebe zu Christus, sie macht den Menschen christusförmig, ein Ausdruck, den Nikolaus sehr häufig gebraucht.

Vor allem in seiner Schrift *De pace fidei* behandelt er die Rechtfertigung ziemlich ausführlich. In dieser Schrift, in der er angesichts des Falls von Konstantinopel 1453 in die Hand der muslimischen Türken eine Vision vom Frieden im Glauben entwirft, von einer Religion bei Verschiedenheit der Riten („*una religio in varietate rituum*“), betont er, die Zeichen können verändert werden, aber nicht das, was sie bezeichnen. „*Das Heil der Seele wird nicht auf Grund der Werke, sondern aus dem Glauben gewährt*“, wobei ihm Abraham Urbild des Glaubens ist. Wir müssen so wie er glauben, dann werden wir gerechtfertigt und die Verheißung in Jesus Christus erlangen. „*Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen*“, doch ist dieser Glaube ein geformter Glaube. Nun hat der eingangs erwähnte Johannes Kymeus diese Schrift 1538 ins Deutsche übersetzt. Sicher, er hat die erstaunlichen Aussagen des Nikolaus auf Luthers Rechtfertigungslehre hin interpretiert, aber er hat doch etwas Richtiges erfaßt. Sicher, Nikolaus schreibt immer wieder vom „*geformten Glauben*“, aber selten davon, daß die Werke Bedingung für den rechten Glauben sind, sondern dessen Folge. „*Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Es muß jedoch ein geformter Glaube sein, denn ohne Werke ist er tot*“. Glaube ist für ihn immer darauf gerichtet, das von Gott Verheißene zu bekommen. Gott erfüllte an Abraham sein Versprechen, weil er glaubte, er werde ihm einen Sohn geben. Und als er ihn opfern sollte, gehorchte Abraham, denn er glaubte auch, daß sich Gottes Verheißung am toten Sohn, der dafür von den Toten auferweckt werden müßte, erfüllen würde. Daran erkannte Gott den großen Glauben des Abraham. Auf ihn hin wurde er gerechtfertigt und an dem einen Nachkommen, der durch Isaak von ihm abstammte, wurde die Verheißung erfüllt, nämlich an Christus. Nur dieser Glaube an die Verheißung, die in Christus erfüllt ist, rechtfertigt zur Erlangung des ewigen Lebens. Dieser Glaube ist heilsnotwendig.²⁶

25 Nicolai de Cusa, *Cribratio Alkorani*, Bad. II, h VIII, Hamburg 1986; ich verwende die Übersetzung von L. Hagemann und R. Gleis in: PhB 420 b, Hamburg 1990, n. 123, S. 40/41.

26 *De pace fidei*, h VII, Hamburg 1970, c. 16, S. 50–56; deutsche Übersetzung u.a. von R. Haubst: Nikolaus von Kues, *De pace fidei*. Der Friede im Glauben, Textauswahl in deutscher Übersetzung, Trier 1982, S. 46–52.

Wenn Nikolaus von der Rechtfertigung spricht, steht immer der Glaube im Mittelpunkt, nicht die Werke, aber der Glaube ist eben ein geformter Glaube. Das ist gewiß nicht die lutherische Rechtfertigungslehre, aber das Abrahambeispiel in *De pace fidei*, die Hervorhebung des Sinns und die Bedeutung der Heilsfrucht des Kreuzestodes Christi sprechen eine Sprache, die nicht mehr die traditionell spätmittelalterliche ist.

Nun komme ich noch einmal auf die bereits genannte *Reformatio generalis*. In ihr betont Nikolaus, das einzige Gebot des Vaters sei es, an den Sohn zu glauben. Dieser Glaube allein schenke alle Heiligkeit, Gerechtigkeit und Seligkeit; „*keiner ist gerechtfertigt, außer er hat ihn gerechtfertigt im Verdienste seines Todes*“. Denn „*der kann mit den Aposteln sagen, er wisse nichts als Christus, und zwar den Gekreuzigten, indem er das höchste und vollkommenste Wissen erreicht, nämlich den Glauben, durch den der Gerechte lebt. ... Aus Gnade sind wir berufen zur Erbschaft. Diese können wir nur durch die Gerechtigkeit auf Grund der Verdienste Christi erlangen*“. Ja, Nikolaus sagt: Christus „*ist für uns zur Gerechtigkeit gemacht*“. Es rechtfertigt uns allein das Verdienst des Todes Christi! Und das Wissen um Christus als den Gekreuzigten ist das höchste Wissen, aus dem der Gerechte lebt!²⁷ Das sind schon weitgehende Aussagen.

Noch weiter geht Nikolaus in einigen seiner Predigten. In manchen von ihnen ist ganz traditionell vom geformten Glauben die Rede und von den Werken des Glaubens, die unsere Sache sind. So heißt es beispielsweise in einer 1432 in der St. Florins-Kirche gehaltenen Predigt ganz konventionell: „*Aus diesem Grunde wird dazu, daß jemand aus dem Glauben leben könne, gefordert, daß es durch die Liebe geformter Glaube sei und kein toter, da Glaube ohne Werke tot ist wie der Leib ohne den Geist. Das Werk des Glaubens geschieht nämlich durch die Liebe.*“²⁸ Aber auch in einer späteren Predigt, 1451 in Trier gehalten, heißt es: „*Berufung also erwählt (noch) nicht aus. Zwischen Berufung und Erwählung steht ein Zeitraum. Gott, der alles zugleich sieht, wählt uns auf Grund der dazwischen liegenden Werke*“.²⁹ Andererseits heißt es schon in einer frühen Predigt, daß Jesu Geburt nicht allen offenbar sein durfte, „*damit die Rechtfertigung durch den Glauben an Jesus Christus erfolge.*“³⁰ In seiner Maria-Magdalenen-Predigt von 1445, auch in der St. Florins-Kirche gehalten, heißt es dann ganz eindeutig, ausgehend von Jesu Wort: „*Dein Glaube hat dir geholfen*“: „*Christus war somit der rettende Glaube, er, der die Sünden vergeben hat. Christus hilft also nicht, man glaube denn, er sei der Erlöser. Der Glaube also, der sich Christus als dem Erlöser naht, bewirkt, daß Christus rettet, so daß die Reifung Sache Christi und des Glaubens ist.*“ Im weiteren Verlauf der

27 St. Ehes, Der Reformentwurf des Kardinals Nicolaus Cusanus, HJ 32, 1911, S. 274–297, hier S. 282–284.

28 Sermo III, h XVI/1, Hamburg 1970, n. 3.

29 Sermo CIX, h XVII (noch nicht ediert), zit. nach: H. Schnarr, Nikolaus von Kues als Prediger, in: Zugänge zu Nikolaus von Kues, hg. von H. Gestrich, Bernkastel-Kues 1986, S. 129.

30 Sermo II, h XVI/1, Hamburg 1970, n. 7.

Predigt betont er, daß Christus der Glaube ist, der selig macht.³¹ Erwin Iserloh behauptete angesichts dieser Aussagen: „Klarer ... kann man die Rechtfertigung aus dem Glauben allein und schärfer die Absage an jede Werkgerechtigkeit nicht formulieren.“³² Stimmt das? Bevor wir darauf antworten, sei noch darauf hingewiesen, daß für Nikolaus der Begriff „Glaube Christi“ wichtig ist. Wolfgang Lentzen-Deis weist darauf hin, daß dieser Begriff sowohl im Sinne des Genetivus subiectivus als auch des Genetivus obiectivus verstanden werden kann. Bei Nikolaus ist wohl beides miteinander verschränkt: Glaube Christi und Glaube an Christus. Christus ist sowohl Subjekt als auch Objekt des Glaubens. Hier überträgt Nikolaus die ihm sonst so wichtige Dialektik von Einfaltung und Ausfaltung (*complicatio, explicatio*) auf das Verhältnis von Glauben und Erkennen: Der Glaube faltet alles Einsehbare in sich ein; die Einsicht ist aber die Ausfaltung des Glaubens. Die Einsicht wird durch den Glauben geleitet und der Glaube durch die Einsicht ausgebreitet. Dieser Glaube Christi wird den Kleinen und Demütigen zuteil. So ist von dem „vollkommensten, reinsten, größten Glauben Christi“ die Rede, der nur „einem auf Erden pilgernden Menschen innewohnen kann, der zugleich auch ein mit vollkommener Einsicht Begreifender ist, und das war Jesus.“ In seinem Glauben fallen Glaubensgegenstand und Glaubensvollzug ineinander.³³ Aber von diesem Glauben heißt es: „Der vollkommene Glaube Christi (bzw. an Christus) muß aber ganz rein, ganz groß, in der Liebe vollendet“ sein.³⁴ Damit ist doch der „in der Liebe vollendete (oder: geformte) Glaube gemeint, der die Menschen so mit Christus eint, daß sie am größten Glauben Christi teilhaben“.³⁵ Das soll reichen, es könnten weitere Stellen aus Predigten des Nikolaus angeführt werden.³⁶ Übrigens bezieht Nikolaus auch Maria in das Rechtfertigungsgeschehen ein.³⁷

Wir sehen also, Nikolaus redete vielfältig vom Glauben, aber insgesamt nicht eindeutig. Schon von daher kann man nicht sagen, daß er die reformatorische, die lutherische Rechtfertigungslehre vorweg nahm. Luther selbst hat Nikolaus nur im Zusammenhang mit seiner Beschäftigung mit dem Koran genannt, das Augsburger Bekenntnis nennt Nikolaus auch nicht in diesem Zusammenhang, sondern als Zeuge für den Gebrauch beider Elemente im Abendmahl.³⁸ Matthias Flacius Illyricus schreibt dagegen von ihm: „Er erkennt, daß wir allein durch den Glauben gerechtfertigt werden, nicht aus dem Verdienst

31 Sermo LIX h XVII/2, Hamburg 1991, n. 18f, S. 259f.

32 E. Iserloh, Reform... (Anm. 22), S. 70.

33 W. Lentzen-Deis, Den Glauben Christi teilen. Theologie und Verkündigung bei Nikolaus von Kues, Stuttgart/Berlin/Köln 1991, S. 219; De docta ign., III, c. 11, n. 244–248, S. 74/75–80/81.

34 A.a.O., n. 248, S. 80/81.

35 Lentzen-Deis, a.a.O., S. 72.

36 Dazu Kandler, „Unsere Rechtfertigung...“, (Anm. 23), S. 56f.

37 Sermo CLXV, h XVIII/3 (noch nicht ediert), zit. nach R. Haubst, Die Christologie des Nikolaus von Kues, Freiburg 1956, S. 242.

38 In CA, Art. XXII, 4 (nur im lat. Text), Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BSLK), Göttingen, ¹²1998, S. 85.

der Werke und um vieles weniger durch menschliche Traditionen, die er auch vehement abschwächt.“ Wichtig ist ihm weiter, daß er päpstlichen Ansprüchen widersprochen habe.³⁹ Man kann nicht bestreiten, daß Nikolaus der Aussage des Augsburger Bekenntnis in Artikel VII, es sei „nicht not zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien gehalten werden“, sehr nahe kommt, wenn er betont, daß, wenn der Sünder allein aus Gnaden gerechtfertigt wird, dann sollten verschiedene Riten nicht mehr verwirren.⁴⁰

Die Aussagen des Nikolaus zur Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben sind, wie wir sahen, ambivalent, manche Aussagen sind ganz traditionell, andere wiederum kommen der reformatorischen Rechtfertigungslehre sehr nahe. Im Hinblick auf die Gegenwart könnte man sicher vermuten, Nikolaus hätte der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Römisch-katholischen Kirche (mit der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung) gern zugestimmt, aber das Herzstück der Rechtfertigung des Sünders in der persönlichen Betroffenheit hätte er sicher nicht erfaßt, nicht das „*simul iustus ac peccator*“, daß der Christ zugleich gerecht und Sünder ist. So nahe er an manchen Stellen der reformatorischen Lehre auch kommt, als Vorreformer ist er auch an dieser Stelle nicht zu bezeichnen. Sicher jedoch gibt es unter seinen Aussagen solche, die im interkonfessionellen Gespräch von Bedeutung sein könnten. Hier ist vor allem an den Gedanken vom Glauben Christi als Zusammenfall des Glaubens Christi und des Glaubens an Christus zu denken, auch an die Teilhabe des Christen am Glauben Christi, wodurch wir „*christiformis*“ werden. Daß die Kirche mit dem Artikel von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben aus Gnaden um Christi willen um unserer Seligkeit willen steht, gilt es auch an dieser Stelle festzuhalten.

Ein Ökumeniker

Dabei sind wir beim 3. Punkt, den ich noch kurz behandeln möchte. Man hat Nikolaus einen „*Promotor der Ökumene*“ genannt, ja der Theologe Rainer Röhrich hat bei gleicher Gelegenheit gesagt: „*Wer würde sich besser zum Heiligen und Schutzpatron der Ökumene eignen als Nikolaus von Kues?*“⁴¹

Gern wird heute diese Seite von Nikolaus hervorgehoben, die sich äußert in seinen Böhmenbriefen, in *De pace fidei* (Über den Frieden im Glauben) und in seiner *Cribratio Alkorani* (Sichtung des Korans). In den Böhmenbriefen hat er, wie wir bereits sahen, den Frieden mit den Hussiten gesucht und dabei gefor-

39 Vgl. K.-H. Kandler, Nikolaus von Kues als testis veritatis, in: MFCG 17, Mainz 1986, S. 223–234, bes. S. 232 und 234.

40 „*Dies ist gnug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakrament dem gottlichen Wort gemäß ge-
reicht werden. Und ist nicht not zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben
gleichförmige Ceremonien gehalten werden.*“ BSLK, S. 61.

41 Nikolaus von Kues als Promotor der Ökumene, MFCG 9, Mainz 1971, S. 135.

dert, daß wenn die Böhmen die Kommunion unter beiderlei Gestalt zugestanden bekämen, sie auf weitere Forderungen verzichten sollten, wie auf die Freiheit der Predigt und die apostolische Armut der Geistlichen. Wenn es ihm dabei auch wieder um den *consensus omnium*, die Einheit aller, ging, nämlich um die Einheit mit der römischen Kirche, so war dies doch sicher kein vorreformatorischer Gedanke, wurde doch damit diese fragwürdige Einheit über die Wahrheit gesetzt.

Unter dem Eindruck der Eroberung Konstantinopels durch die Türken schrieb er *De pace fidei*. Diese Schrift stellt eine Vision dar. In ihr geht es Nikolaus um die Einheit der Religionen, ihr Ziel ist die „*una religio in varietate rituum*“ (die eine Religion in der Verschiedenheit der Riten, der Zeremonien). Vertreter aller ihm bekannten Religionen nehmen darin an einem himmlischen Konzil teil. Grundgedanke ist: Alle Religionen haben – sicher in unterschiedlichem Maße – teil an der einen wahren Religion. Doch ihm geht es dabei nicht um einen Synkretismus, denn für ihn ist das Christentum im Besitz der vollen Wahrheit, der „*fides orthodoxa*“, dem orthodoxen Glauben. Er schreibt: Es sollen „*die Irrtümer, deren es in Bezug auf Dein Wort sehr schwerwiegende gibt, ausgelilgt werden und so die Wahrheit beständig erstrahle(n). Die Wahrheit ist jedoch eine; und es kann nicht sein, daß sie durch keine menschliche Vernunft erfaßt wird. Darum soll die ganze Verschiedenheit der Religionen zu dem einen rechten Glauben geführt werden*“. Dies sagt das fleischgewordene Wort Jesus Christus dem König der Könige, also Gottvater.⁴² Allen Religionen ist es aufgetragen, durch frommen Glaubenseifer den Glauben zu stärken, zu reinigen und der Vollendung zuzuführen. Unter den auf diesem himmlischen Konzil versammelten Nationen sind es die Griechen, die auf das Problem der Weisheit, der Philosophie, hinweisen, die Araber auf das Problem des Monotheismus, die Inder auf die Bilderfrage, die Perser auf die Inkarnation, die Tataren auf die Rechtfertigung, die Armenier auf die Taufe und die Böhmen auf das Abendmahl. So werden geschickt die Völker mit den Fragen, die in ihrer Mitte besonders gestellt wurden, am himmlischen Konzil beteiligt. Diese Schrift hat in der Zeit der Aufklärung eine gewisse Rolle gespielt, auch bei Lessing, doch ist ihr Ansatz kein aufklärerischer. Es geht ihm vielmehr darum, manuduktorisch die Völker bzw. die Religionen zu wahren und d.h. zur christlichen Religion, zur „*fides orthodoxa*“, hinzuführen.

Fortgesetzt hat er diesen Ansatz in seiner *Cribratio Alkorani*. In ihr sichtet er den Koran daraufhin, inwieweit er sich mit dem Christentum verträgt, sieht er doch im Islam letztlich eine christliche (genauer: nestorianische) Sekte. Er ist davon überzeugt, daß die Lehre des Korans letztlich die christliche Heilsbotschaft enthält. Die Muslimen hätten also den christlichen Glauben nur falsch verstanden. Daran ist sicher etwas Richtiges. Wir wissen heute, daß Muhammad das Christentum vor allem in seiner nestorianischen Gestalt kennen-

42 *De pace fidei*, c. 3, n. 8, h VII, Hamburg²1970, S. 10; Übersetzung nach R. Haubst (Anm. 26), S. 10.

gelernt hat. Es handelt sich also bei dieser Schrift um einen Religionsvergleich. Nikolaus will mit dieser Schrift die Voraussetzung für die Gewinnung der Muslime für den christlichen Glauben schaffen. Er sucht Anknüpfungspunkte für das innerreligiöse Gespräch. Nikolaus hat mit ihr ein Werk vorgelegt, das weit über anderweitige pragmatische Schriften hinausweist. Die Themen der Schrift sind einmal Monotheismus und Trinität, dann Christologie, Soteriologie und Eschatologie. An diesen Themen allein sehen wir schon, daß es sich nicht um eine aufklärerische Schrift im Sinne des 18. Jahrhunderts handelt (Jeder mag nach seiner Fassung selig werden). Keinesfalls darf man aus diesen Schriften so etwas wie eine sog. abrahamitische Ökumene (Christentum-Judentum-Islam) ableiten.

Aus den Schriften kann man aber dies ersehen: Nikolaus hat so unter den Gegensätzen gelitten, daß er alles daran gesetzt hat, sie zu überwinden. Wenn man *tolerare* so mit *geduldig leiden* übersetzt, dann handelt es sich bei ihnen um Toleranzschriften. Doch eine Relativierung des christlichen Glaubens hat er nicht im Sinn.⁴³

Es geht ihm um die eine Wahrheit. Die Wahrheitsfrage wird also gestellt und nicht umgangen. Aber er hat darauf gehofft, daß all die im 15. Jahrhundert grassierenden Glaubensunterschiede durch diese eine Wahrheit überwunden werden können.

Das ist zwar kein spezifisch reformatorisches Thema, doch wollte ich es kurz streifen, weil es gerade an dieser Stelle heute mancherlei Unsicherheit gibt.

Denker zwischen den Zeiten

Kommen wir zum Schluß. War Nikolaus nun ein Vorreformatoren? Ich möchte diese Frage mit einem deutlichen Nein beantworten, in das sich freilich ein zaghaftes Ja einmischet.

In vielerlei Hinsicht war Nikolaus seiner Zeit, seinem Jahrhundert verpflichtet. Denken wir an seine Ablaßpredigten, an seine Pfründen- und Vetternwirtschaft, an seine Auseinandersetzungen mit Herzog Sigismund. Wohl war es erstaunlich, daß Nikolaus als Bischof so häufig predigte und seine Predigten so ernst nahm, daß er seine handschriftlichen Aufzeichnungen aufbewahrte. Andererseits muß aber auch gesehen werden, daß die Art, wie er in ihnen die Heilige Schrift auslegte, sehr seiner Zeit entsprach. Seine Predigten sind oftmals einer allegorischen Schriftauslegung verpflichtet. Ein Beispiel aus der Weihnachtspredigt von 1444. Nikolaus predigt: *„Die Hirten – das sind die denkenden Kräfte der Seele –, die Sorge trugen um die Herde – das ist das naturhafte Wesen der Seele, wie es etwa unsere Sinne sind –, wachen des Nachts; denn der Verstand bewegt sich in der Nacht der Meinungen. ... Verkündet wird also den Hirten, das heißt: den Kräften des verstandesmäßigen, diskursiven Denkens*

43 Röhrich in: MFCG 9 (Anm. 41), S. 129.

und den syllogistischen Denkbewegungen der Seele, daß das Denken oder der Logos oder das Wort geboren ist, in dem alle Bewegung des Verstandes ihre Ruhe findet. Dieses ist der Hirt der Hirten, und es weidet den Verstandesgeist am wahren Leben.“⁴⁴ Können Sie sich vorstellen, daß Luther oder andere Reformatoren so gepredigt hätten – ganz abgesehen von der philosophisch geprägten Sprache?

Aber Nikolaus weist auch über seine Zeit hinaus und war, wie ich im Untertitel meines Nikolaus-Buches schreibe, ein „Denker zwischen Mittelalter und Neuzeit“. Das gilt nicht nur für seine sonstige Theologie und Philosophie, die hier nicht darzustellen war. Seine zahlreichen Gedanken um die Reform der Kirche, sein Wirken als Bischof weisen ebenso wie zahlreiche Formulierungen seiner Rechtfertigungslehre dahin, daß er in der Reformationszeit als „*testis veritatis*“, als Zeuge der Wahrheit angesehen werden konnte.

Wir dürfen Nikolaus nicht für die reformatorische Theologie vereinnahmen, wir dürfen aber dankbar sein für manche Ansätze seines Denkens, die auch in theologischer Sicht in Richtung Reformation weisen. Daß darüber hinaus für die reformatorische Theologie viele seiner Gedanken wichtig sind und wert, beachtet zu werden, darauf kann am Schluß nur noch hingewiesen werden, ich denke etwa an seinen Grundgedanken der *coincidentia oppositorum*, dem Zusammenfall der Gegensätze, nämlich in Jesus Christus, dem menschgewordenen Gottessohn, unserem Erlöser. Ein reformatorischer Theologe des 20. Jahrhunderts, Paul Tillich, hat – wie kein anderer – bekannt, Nikolaus sei sein Lehrmeister, „*der mich besonders beeinflusst hat*“: „*Die Einheit von Unendlichem und Endlichem wurde zum grundlegenden Prinzip meiner Lehre von der religiösen Erfahrung*“.⁴⁵

Lassen Sie mich schließen mit den beiden Schlußsätzen von *De docta ignorantia*: „*So spricht die Wahrheit selbst durch Johannes: 'Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir; auf daß sie vollkommen eins seien'*“; damit die Kirche in ewiger Ruhe so vollkommen sei, daß sie vollkommener nicht sein könnte, in unbenennbarer Umwandlung ins Licht der Herrlichkeit, daß sie in allem nur Gott erscheint. Auf sie streben wir triumphierend mit großer Hingabe zu und bitten Gottvater mit demütigem Herzen, daß er sie uns durch seinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, und in ihm durch den Heiligen Geist in seiner unermesslichen Gerechtigkeit schenken wolle, auf daß wir ihn ewig kosten mögen, der in Ewigkeit gebenedeit ist.“⁴⁶

44 Sermo XLIII, n. 10, h XVII/2, Hamburg 1991, S. 180f; deutsche Übersetzung von H. Schwaetzer in: Nikolaus von Kues, Predigten im Jahresverlauf, in Verb. mit K. Reinhardt eingeleitet und übers. von H. Schwaetzer, S. 6f.

45 P. Tillich, Der philosophische Hintergrund meiner Philosophie, in: GW XIII, S. 477–488, bes. S. 480f.

46 De docta ign. III, c. 12, n. 262, S. 98/99.